

dem beschreibt sie Geschlechterstereotypen und fragt nach deren gesamtgesellschaftlicher Funktion.

Die Aufsatzsammlung eröffnet einen vielfältigen Einblick in Themenfelder rund um Geschlechterordnung, Militär und Zivilgesellschaft, Diskurs und Erfahrung, sowie Kontinuitäten und Brüche in Bezug auf den „Sonderfall Schweiz“. Fallstudien wechseln mit geschlechtertheoretischen Auseinandersetzungen zum Thema Armee und Geschlecht ab. Dadurch wird die Situation der Schweiz in eine europäische Forschungsperspektive eingebettet. Leider fehlen Gegenüberstellungen der Einzelstudien mit Ergebnissen aus anderen Ländern und der internationale Vergleich bleibt somit fragmentarisch. Bei einigen Aufsätzen ist der Fokus sehr stark auf Details zur Schweizer Militärgeschichte gelegt und die Analyse aus einer Geschlechterperspektive wird vernachlässigt. Trotzdem leistet der Band in dieser Zusammenstellung einen wichtigen Beitrag zur Schweizer Frauen- und Geschlechtergeschichte und verdeutlicht eindrücklich Auswirkungen des „Nicht-Kriegs“ auf die politische Kultur und die Geschlechterordnung der Schweiz.

Martina Gugglberger, Linz

Gerda Lerner, *Fireweed. A Political Autobiography*. Philadelphia: Temple University Press 2002, 408 S., 24 Abb., EUR 16,12 (\$ 19.95), ISBN 1-592-13236-7.

Die bekannte Historikerin Gerda Lerner hat ihre „politische Autobiographie“ einer amerikanischen Öffentlichkeit vorgelegt. *Fireweed*, jene Blume, die nach einem Flächenbrand als erste Pflanze wieder zu blühen beginnt, war der gewählte Titel und somit auch das Symbol für ihr Leben: „Fireweed creates new life out of destruction. So I guess that appeals to me.“¹ Die Autobiographie endet bereits 1958, dem Jahr, in dem sie mit 38 Jahren ihr Studium aufgenommen und damit den Grundstein für ihre akademische Laufbahn gelegt hatte. Sie wollte den schwierigen Weg zu ihrer „brilliant career“ darlegen, oder, in den Worten einer ehemaligen Schülerin ausgedrückt, aufzeigen, wie sie zu jener Frau wurde, „we respect, love, fear (just a little) and admire (a great deal).“² Es war ihr zudem ein zentrales Anliegen, ihre politische Vergangenheit und damit auch ihre Nähe zur kommunistischen Partei offen zu legen.

Gerda Lerner wurde 1920 in Wien geboren, in jener Stadt, die sie kulturell und politisch prägte und aus der sie 1938 fliehen musste. Eine zentrale Rolle nimmt die ambivalente Beziehung zu ihrer Mutter Ilona (Ili) Kronstein ein. Wie Lerner zu verdeutlichen versucht, konnte sich ihre Mutter als Feministin und Künstlerin (Malerin) in Wien noch nicht verwirklichen, verweigerte aber auch eine traditionelle Mutterrolle. Großteils von Kindermädchen betreut, gelang es Gerda nicht, zur Mutter eine enge emotionale Beziehung aufzubauen. Offen schreibt sie über ihre große innere Einsamkeit, die sie als Kind durchlebte. Mutter

1 Vgl. Interview mit Gerda Lerner, in: wisconsin academy review. The Magazine of Wisconsin Thought and Culture, 48, 2 (Spring 2002), 14.

2 Karen Offen, The Making of an Historian, in: The Women's Review of Books, XX, 1, October 2002, 4f.

und Tochter kommen sich 1938 im Gefängnis näher, wo sie als Geiseln für den Vater, dem die Ausreise nach Liechtenstein gelungen war, festgehalten werden. Die Stärke und auch Fürsorglichkeit der Mutter in dieser äußerst schwierigen Situation beeindrucken die Tochter. Die Zeit reicht aber nicht mehr aus, um eine neue Beziehung aufzubauen. Nach ihrer Entlassung müssen sie Österreich verlassen und ihre Flucht hat letztendlich auch den Zerfall der Familie Kronstein zur Folge: Der gesundheitlich angeschlagene Vater überlebte in Liechtenstein, Schwester Nora (nach Ibsens *Nora* benannt) in einem Internat in der Schweiz und Ili wollte sich in Südfrankreich als Künstlerin entfalten.³

Gerda gelang mit Hilfe ihres Wiener Jugendfreundes Bobby die Ausreise in die USA. Fasziniert von der multikulturellen Gesellschaft hat sich Lerner schnell in das Land und vor allem in die Menschen verliebt. In den USA wurden ihr auch wieder die Rechte einer Staatsbürgerin verliehen, ein Akt, dessen Bedeutung, wie sie schreibt, nur von jenen wirklich nachvollzogen werden kann, die selbst einmal außerhalb jeder zivilen Gesellschaft recht-, stimm- und heimatlos sein mussten. (223) Lerner sieht aber keineswegs über die Mängel der amerikanischen Demokratie hinweg. Es ist interessant, dass sie in ihrer Autobiographie zwar ihre Liebe zu den USA betont, überwiegend jedoch die Missstände des Landes anspricht. Ihre Autobiographie vermittelt somit den Eindruck, als müsse sie sich ihre neue Heimat durch einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der politischen und sozialen Situation des Landes erst erkämpfen.

In Carl Lerner, einem Künstler und (damals) Kommunisten, findet sie nicht nur einen politischen Kampfgefährten, sondern auch einen Partner, der ihr erstmals wieder ein Gefühl von Zugehörigkeit vermittelt. Ihre Ehe mit Bobby, die unter normalen Umständen nie geschlossen worden wäre, konnte wie viele Exilehen den Anforderungen des Exils nicht standhalten.

Das Ehepaar Lerner zieht 1940 von New York nach Los Angeles, wo Carl in der Filmindustrie Arbeit gefunden hat und ihre beiden Kinder Stephanie und Dan zur Welt kommen. Gerda entwickelt sich dort zur „American radical“.⁴ Sie schließt sich 1946 der Grassroots-Bewegung an, wird aktiv im *Congress of American Women* und Gründungsmitglied der *Women's International Democratic Federation* (WIDF), eine internationale, der kommunistischen Partei nahestehende Frauenorganisation, die sich für Demokratie, Frauen- und Kinderrechte einsetzte und als Reaktion auf den Kalten Krieg den Weltfrieden auf ihr Banner schrieb. Die Zusammenarbeit mit schwarzen (Afro-American) Frauen sensibilisierte sie für die Problematik des Rassismus und verdeutlichte ihr die Kluft zwischen schwarzen und weißen Frauen, die sich selbst innerhalb der liberalen und linken Bewegungen auftrat. Diese Erfahrungen flossen auch in ihre wissenschaftlichen Arbeiten ein.⁵

Die von McCarthy inszenierte Hexenjagd ließ auch das Familienleben der Lerners nicht unberührt. „Blacklisted“ konnte Carl als Kommunist in Hollywood keine Arbeit finden, Gerda sah sich in die Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung in Wien zurückversetzt.

3 Ili Kronensteins Werke wurden erstmals 2000/01 im *Jüdischen Museum* in Wien ausgestellt. Zur Ausstellung „Die Welt der Ili Kronstein. Werke 1938–1943“ liegt auch ein Ausstellungskatalog mit einem Beitrag von Gerda Lerner vor.

4 Offen, *The Making*, wie Anm. 2, 4.

5 1972 veröffentlichte sie beispielsweise *Black Women in White America. A Documentary History*.

Lerner begnügt sich allerdings nicht mit einer bloßen Beschreibung ihrer politischen Aktivitäten, sie reflektiert auch die blinden Flecken ihres politischen Engagements, ihre selektive politische Wahrnehmung und bisweilen auch kritiklose Haltung gegenüber der *Kommunistischen Partei*. (255) Wie viele andere verfolgte Juden und Jüdinnen sah Lerner im Kommunismus nicht nur eine abstrakte politische Idee, symbolisiert durch eine besondere Liebe zur Sowjetunion, sondern vielmehr eine politische Bewegung und den wichtigsten Bündnispartner im Kampf gegen den Nationalsozialismus in Europa und später gegen soziale Ungerechtigkeiten und Rassismus in den USA. (254ff) Lerner unterscheidet in ihrem politischen Engagement auch zwischen ihren persönlichen politischen Aktivitäten im Alltagsleben, die der Verbesserung der Situation von Unterprivilegierten dienten und von denen sie sich bis heute nicht distanzieren möchte, und den Fehlern der Partei, für die sie, wie sie offen bekennt, teilweise blind war. „I hesitate to say I was duped; I'd rather say I believed what I wanted and needed to believe, as I clung to the certainty of my fixed paradigm.“ (370)

Ihre Abkehr von der kommunistischen Bewegung führt sie auf ihre persönlichen Erfahrungen im Alltagsleben und ihre Annäherung an den Feminismus – und somit auch einer feministischen Kritik am Marxismus – zurück: „I thought my way out of Marxism the same way I had found my way into it – by reasoning and by relying on my own experience. My attitude toward the Soviet Union had little to do with it.“ (371) In der neu entstandenen feministischen Bewegung und im akademischen Feminismus findet sie schließlich ihre intellektuelle und politische Heimat. Wiederholt betonte sie allerdings, dass ihre Leistungen als feministische Historikerin auf ihren früheren Lebenserfahrungen basieren; ihrem Leben als verfolgte Jüdin, ihren Erfahrungen als sozial engagierte Kommunistin in den USA und Aktivistin der *grassroots organizer*. (371)

Lerner macht in ihrer Autobiographie auch auf die Problematik von individueller Erinnerung aufmerksam und wirft die Frage von Objektivität, Strukturierung von Narrativen und letztendlich der Sinngebung der eigenen Biographie auf: „To write one's life, simply to sort out the clutter, to discern enough design to make a pattern – or is it to find meaning? A meaning beyond the event that extends to others, something that says not only, this happened to me, but this is the meaning of what happened to me. A questionable enterprise, to be sure, for it is a process that ends with one's own current insights and so what one sets down are not the facts, but a story. An explanatory myth at worst, an entertaining tale at best.“ (1)

Wie auch neuere Forschungen im Bereich der Erinnerung betonen, können die von ErzählerInnen ausgewählten Narrative zwar den historischen Tatsachen entsprechen, doch erfolgt deren Auswahl immer selektiv und der Rückgriff auf die Vergangenheit dient letztendlich als Orientierungshilfe in der Gegenwart. Auf die Autobiographie von Gerda Lerner übertragen würde dies heißen, dass auch sie ihre Vergangenheit aus der Sicht der Gegenwart interpretiert und somit auch ihren Weg zur erfolgreichen feministischen Wissenschaftlerin aus einem feministischen Blickwinkel und Bewusstsein heraus konstruiert hat.

Abschließend bleibt nur noch zu wünschen, dass diese faszinierende und lesbare Autobiographie auch in deutscher Sprache erscheinen möge.

Helga Embacher, Salzburg